

Paläontologie: Neue Erkenntnisse durch Zahnuntersuchungen

Raubtiere bissen sich im Pleistozän die Zähne aus

Wieder einmal spielten Zähne bei der Gewinnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse eine entscheidende Rolle. So ist die Paläontologin Blaire Van Valkenburgh von der University of California davon überzeugt, dass die Zeiten für Raubtiere entgegen der landläufigen Meinung vor dem Auftreten des Homo sapiens härter waren als heute.

Die Wissenschaftlerin untersuchte versteinerte Zähne von Säbelzähntigern, Wölfen und anderen Raubtieren aus dem Pleistozän, einer erdgeschichtlichen Epoche, die vor rund 12 000 Jahren zu Ende ging. Anschließend verglich sie die Zähne mit denen heutiger Wölfe, Tiger oder Kojoten. Das Ergebnis: Von den Zähnen der Eiszeiträuber war ein höherer Prozentsatz abgebrochen. Van Valkenburghs Erklärung: Die Tiere bissen sich im Pleistozän an den Knochen ihrer Beute buchstäblich die Zähne aus. So lange die Raubtiere den Planeten noch alleine beherrschten, war die Nahrungskonkurrenz untereinander größer als heute. Um Rivalen auszustechen, mussten die Tiere ihre frisch erlegte Beute möglichst schnell und vollständig fressen. Das, so die Theorie der Amerikanerin, führte zu den beschädigten Gebissen. Als sich der Mensch immer weiter auf der



Foto: Ronald Bonn/dpa picture-alliance

Raubtiere wie der Säbelzähntiger waren vor dem Siegeszug des Menschen einer größeren Nahrungskonkurrenz ausgesetzt als heute. Diese Erkenntnis gewann eine amerikanische Paläontologin aus Zahnuntersuchungen.

Erde ausbreitete und ebenfalls zum Jäger wurde, dezimierte er auch die Bestände der Raubtiere, die bis dahin nur wenig natürliche Feinde hatten. Die Nahrungskonkurrenz nahm ab, folglich hätten Löwen, Tiger, Wölfe und Co. heute mehr Muse beim Verspeisen ihrer Beute. Ihre Forschungsergebnisse hat Van Valkenburgh im „Biological Journal of the Linnean Society“ veröffentlicht.

Leo Hofmeier